

MÄRZ, CLAUS-PETER: *Art.* Heinz Schürmann (1913-1999). In: BREYTENBACH, CILLIERS / HOPPE, RUDOLF (Hrsg.): *Neutestamentliche Wissenschaft nach 1945. Hauptvertreter der deutschsprachigen Exegese in der Darstellung ihrer Schüler.* Neukirchen-Vluyn 2008. 417-426.

Claus-Peter März

Heinz Schürmann (1913–1999)



Heinz Schürmann wurde am 18. Januar 1913 in Bochum geboren und ist in Dortmund aufgewachsen. 1919 bis 1932 besuchte er die Grundschule und das Gymnasium in Dortmund, 1932 bis 1937 studierte er Theologie in Paderborn und Tübingen. Angestoßen durch den geistigen Aufbruch jener Jahre, engagierte er sich im Schülerbund Neudeutschland, war als Student aktiv in der liturgischen Bewegung und der neu aufbrechenden Hinwendung zur Bibel. Später hat er oft darauf verwiesen, dass die Anstöße dieser Zeit, die für ihn wesentlich mit den Namen von Romano Guardini und Martin Buber verbunden waren, ihn bleibend geprägt hätten. 1938 wurde er zum Priester geweiht und wirkte danach bis 1946 in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit als Vikar in den Diasporagemeinden Osterwieck (Harz), Bernburg (Saale) und Nienburg (Saale). 1946 wurde er vom Gemeindedienst freigestellt und als Präfekt ans Theologenkonvikt in Bad Driburg berufen. Hier stand er vor der Aufgabe, die Jahrgänge der Kriegsteilnehmer einzuführen in Studium, Spiritualität und gemeinsames Leben; zugleich aber eröffnete sich ihm so die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit. Er bereitet eine Promotion zur Mahlgestalt der Eucharistie vor, musste aber das weit ausgreifende Vorhaben wegen der noch schlechten Bibliotheksverhältnisse in Paderborn auf die Erhebung der redaktionellen Tätigkeit des Lukas am Abendmahlsbericht einschränken. Im Hinblick auf das Promotionsverfahren nahm er Kontakt zu Max Meinertz, dem Neutestamentler der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster auf, wo er 1948 promovierte. Die Fakultät nahm den ersten Teil der eingereichten Arbeit als Promotionsschrift an und forderte ihn auf, den zweiten Teil zu einer Habilitationsschrift auszuarbeiten. 1950/51 arbeitete er in Rom am *Collecio Santa Maria dell'Anima* und am Bibelinstitut an der Fertigstellung der Habilitationsschrift. 1952 wird er in Münster habilitiert. Nach kurzer Zeit der Lehre als Privatdozent nahm er 1953 den Ruf auf den Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Neuen Testaments am neu gegründeten Philosophisch-Theologischen Studium in Erfurt an und siedelte in die DDR über. Da dies mit einem Wechsel der Staatsbürgerschaft verbunden war, brachte dieser Schritt erhebliche Einschränkungen der Arbeitsbedingungen und Kontaktmöglichkeiten mit sich. Er wurde so aber zu einem wichtigen theologischen Vermittler nicht nur im innerdeutschen Bereich, sondern auch nach Polen, Tschechien und Ungarn. Trotz zahlreicher Rufe an westliche Fakultäten und Hochschulen blieb er bis zu seiner Emeritierung (1978) und darüber hinaus in Erfurt. Er war u. a. zweimal Rektor der Erfurter Hochschule, mehrfacher Ehrendoktor, Consultor der Päpstlichen Bibelkommission (1964–1965), beteiligt an den »Malta«-Gesprächen (1967–1972) und Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission (1969–1985). Am 11. Dezember 1999 ist er in Erfurt gestorben.

Der akademische Lehrer

Das »Philosophisch-theologische Studium« nahm 1953 seine Arbeit auf und musste sich bei laufendem Betrieb zunächst einmal selbst erfinden. Es galt, den besonderen Gegebenheiten im Osten Deutschlands Rechnung zu tragen und zugleich für die angemessene Qualität der theologischen Arbeit zu sor-

gen. Heinz Schürmann brachte dabei vielfältige Anregungen aus seiner Zeit in Driburg mit und hatte zudem spezifische Vorstellungen, wie das Studium der biblischen Fächer innovativer und komplexer gestaltet werden könnte. So gab es etwa in Erfurt keine Trennung zwischen Einleitung, Theologie und Exegese, sondern den immer neuen Versuch, alle drei Aspekte aufeinander zu beziehen, weil der Umgang mit konkreten Texten immer an erster Stelle stehen sollte. Er suchte auch die Studenten für neue Formen theologischer Arbeit anzuregen: Ich erinnere mich an Lesekreise, in denen theologische Zeitschriften rezipiert und diskutiert wurden, an die Einrichtung exegetischer Karteien, in denen man alles, was man zu einem Text an Informationen aufnahm, vermerken sollte, an Diskussionsrunden, zu denen die Studenten ihn einladen konnten, an die oft mit heißen theologischen Diskussionen verbundenen Abschlusstreffen der Seminare. Noch immer findet man bei Pfarrern im Osten Deutschlands exegetische Karteien und jene kleinen Karten, die von vielen wie in den Anfangszeiten liebevoll mit einem Schuss Selbstironie als »Schürmann-Zettel« bezeichnet werden.

Als schmerzlich hat er empfunden, dass er wegen der besonderen Bedingungen in Erfurt nur wenige Promovenden hatte. Die Hochschule besaß kein eigenes Promotionsrecht und wollte sich auch nicht staatlicher Kontrolle aussetzen. Bis 1969 war es – wenn auch mit Schwierigkeiten – noch möglich, dass Erfurter Doktoranden ihre Arbeiten an bundesdeutschen Fakultäten einreichen konnten. Seit 1970 aber war diese Möglichkeit wegen eines neuen Gesetzes faktisch nicht mehr gegeben. Seitdem promovierte man in Erfurt mittels eines Delegationsverfahrens an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, was die DDR als innerkirchlichen Vorgang hinnahm. In dieser Zeit hat Heinz Schürmann vier Promotionen begleitet: Paul Christian, lange Zeit Regens im Priesterseminar Huysburg, dann Pfarrer in Wittenberg, nun im Ruhestand; Joachim Wanke, zunächst Nachfolger von Heinz Schürmann auf dem Erfurter Lehrstuhl, seit 1980 Bischof von Erfurt; Claus-Peter März, seit 1981 auf dem Erfurter Lehrstuhl und Bertram Pittner, einige Jahre Dozent an der Erfurter Hochschule, jetzt Pfarrer in Weimar. Eine letzte Promovendin musste noch weitere Wege gehen und promovierte an der Päpstlichen Akademie in Krakau: Jutta Brutschek, einige Zeit Mitarbeiterin von Schürmann, dann Referentin in der Erwachsenenbildung. Daneben hat Heinz Schürmann zahlreiche Arbeiten mitbetreut bzw. durch Kontakte, Gespräche und Gutachten begleitet. Er war als »Doktorvater« sehr darauf bedacht, die Eigenständigkeit der Promovenden zu wahren. Die meisten seiner Schüler wissen zu berichten, dass er ihnen nach einiger Zeit alternative Bearbeitungsmöglichkeiten des Themas vor Augen stellte, die zwar viel versprechend zu sein schienen, aber eben nicht mehr allzu viel mit den bereits mühsam erarbeiteten Kapiteln der Arbeit zu tun hatten. Es brauchte einige Zeit, bis man mit diesen immer neuen »Dynamisierungen« des Themas umzugehen verstand und sie als kreatives Potential zu würdigen lernte. Dann aber waren sie ausgesprochen hilfreich.

Heinz Schürmann war auf Austausch aus und deshalb auch immer wieder dabei, theologische Gesprächsgruppen, Diskussionsrunden und Arbeitskreise zu initiieren. So hat er die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Neutestamentler mit angeregt, ebenso das jährliche, konfessionsübergreifende Treffen der Neutestamentler in der DDR. Längere Zeit hat er jährlich ein auf

zwei Tage ausgelegtes exegetisches Seminar für Pfarrer gehalten. Die Promovenden der unterschiedlichen Fächer lud er zu Gesprächen ein. Studenten holten ihn gern in ihre Gemeinschaften, um mit ihm die Schrift zu lesen oder anstehende Probleme zu diskutieren. Der theologische Austausch war ihm allezeit wichtig und entsprechende Kontakte waren ihm geradezu lebensnotwendig. Er unterhielt intensive Kontakte zu Kollegen in Polen, Ungarn und zu Gruppen in Tschechien, die im Untergrund arbeiteten. Dies verstand er nicht nur als kollegiale Hilfeleistung, sondern auch als Teilhabe an einer Bibellektüre im »Ernstfall«.

Das literarische Werk

Überschaut man das reiche und vielgestaltige literarische Werk Heinz Schürmanns, dann fallen eine Reihe von Themen in die Augen, die wie Leitlinien seine gesamte Arbeit durchziehen. Er hat sie immer wieder aufgegriffen und in unterschiedliche Ebenen transponiert. Die Titel der Sammelbände markieren z. T. solche Linien: »Ursprung und Gestalt« (1970); »Jesu ureigener Tod« (1975), »Orientierungen am Neuen Testament« (1977), »Die Mitte des Lebens finden« (1979), »Gottes Reich – Jesu Geschick« (1983), »Studien zur neutestamentlichen Ethik« (1990), »Jesus – Gestalt und Geheimnis« (1994), »Im Knechtsdienst Christi« (1997), »Wort Gottes und Schriftauslegung« (1998). Es scheint sinnvoll, die Hinweise zum literarischen Werk an diesen Themen festzumachen.

Das Herrenmahl

Die wissenschaftliche Arbeit Heinz Schürmanns begann mit der in der Promotions- und Habilitationsschrift von unterschiedlichen Ansätzen her vorangetriebenen quellenkritischen Untersuchung des lukanischen Abendmahlsberichtes. Sie ist in drei Teilen veröffentlicht worden. 1953: »Der Paschamahlbericht (Lk 22,[7–14.]15–18)«; 1955: »Der Einsetzungsbericht (Lk 22,19–20)«; 1957: »Jesu Abschiedsrede (Lk 22,21–38)«. Schürmann hat mehrfach darauf verwiesen, dass es ihm dabei letztlich um »Ursprung und Gestalt« des Herrenmahles ging. Ansatzpunkt der Untersuchung war die Erkenntnis, dass der Langtext des lukanischen Abendmahlsberichtes – mit Lk 22,9b–20! – als ursprüngliche Textfassung angesehen werden kann. Der erste Teil der Studie wollte Lk 22,15–18 als »Rudiment eines Paschamahlberichtes aus ältester vorlukanischer Nicht/Markus-Tradition« (2. Bd., VII) erweisen. Der zweite Teil suchte Lk 22,19–20a »als eine selbstständige, von den anderen Fassungen des nt.lichen E(insetzungs-)B(erichtes) unabhängige Überlieferungsform von großer Urtümlichkeit« (ebd. 151) zu bestimmen. Der dritte Teil schließlich suchte mit dem Blick auf Lk 22,21–38 hinter Lk 22,15–20a.24–32.35–38 nicht nur Einzeltraditionen, sondern ein »zusammenhängendes Quellenstück« (ebd., VII) wahrscheinlich zu machen. Die Studie war dabei von der Intention geleitet, sich der Frühgestalt des Abendmahlsberichtes in seiner Orientierung für die Gemeinde anzunähern. In einem Bändchen, »Der Abendmahlbericht Lk 22,7–38 als Gottesdienstordnung – Gemeindeordnung – Lebensordnung er-

läutert«, hat Heinz Schürmann diesen Aspekt der Studie nochmals ausdrücklich herausgestellt. Er hat die Thematik des Herrenmahls noch mehrfach aufgegriffen und bis 1961 in weiteren Detailuntersuchungen versucht, die Thesen des Hauptwerkes weiter abzustützen. Zugleich war er bemüht, der Grundfrage nach Ursprung und Gestalt des Herrenmahles auch in anderen Textbereichen, wie etwa der johanneischen Tradition, nachzugehen.

Das Lukasevangelium

Heinz Schürmanns Ziel bei der Arbeit am lukanischen Abendmahlsbericht war quellenkritischer bzw. traditions-geschichtlicher Natur und somit auf die Gestalt der frühen Herrenmahlsfeier ausgerichtet. Dies bedeutete aber methodisch, in den vorgegebenen Texten die lukanischen Elemente stil-, form- und sachkritisch zu bestimmen, um sie von dem dem Evangelisten vorgegebenen Material »abheben« zu können – d. h. er musste sich auf die Lukasredaktion einlassen und in einer Weise arbeiten, die man später »redaktionskritisch« nennen würde. Dies wird im dritten Band (veröffentlicht 1956!) von ihm auch methodisch aufgegriffen und durch die Zusammenstellung der lukanischen Elemente deutlich gemacht. Dem Nachdruck von 1977 fügt er dann schon ausdrücklich »Bemerkungen über die Handhabung der redaktionskritischen Methode« bei.

Durch die intensive Einlassung auf die Lukasschriften und seine Bemühungen um die Erhebung der lukanischen Redaktion wurde das Lukasevangelium für Heinz Schürmann – wie er später gern mit leichter Selbstironie vermerkte – zum »Schicksal«: Er übernahm die Kommentierung des Lukasevangeliums in der Reihe »Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament«. Dies war angesichts der Anfang der fünfziger Jahre deutlich vorgetragenen Lukas-kritik und der weithin von Hans Conzelmanns dreigliedrigem Denkmodell bestimmten Beurteilung des dritten Evangeliums eine weit über exegetische Einzelfragen hinausreichende bibel-theologische Aufgabe. Sie bedeutete für Heinz Schürmann einen Wechsel in der Perspektive – von der *Frühform* der kirchlichen Abendmahlsfeier hin zu einer *Spätschrift* des Neuen Testaments und damit zu der Frage, wie die Schriften der nachapostolischen Zeit im Kanon zu gewichten und theologisch zu beurteilen wären. Er arbeitete mit einer Reihe von Aufsätzen sowohl zu Einzeltexten wie zur generellen Problematik des Lukasevangeliums auf die Kommentierung hin und legte 1969 mit dem ersten Band des Kommentars die Auslegung von Lk 1,1–9,50 vor (HThK III/1). Dieser setzt nicht in der üblichen Weise mit den Einleitungsfragen ein, sondern kündigt diese als Abschluss und Zusammenfassung der Kommentierung an. Ausdrücklich stellt er die theologische Aufgabe heraus, sich mit Lukas auf die »nachapostolische Kirche« einlassen zu müssen, d. h. auf die »Situation vielfach gefährdeter »später Christen« inmitten erneuter neuartiger Welterfahrung« (V). Wichtig ist ihm, dass gerade das Lukasevangelium, an dem die redaktionskritische Methode in besonderer Weise zu Ergebnissen geführt hat, auch die Grenze einer reinen Redaktionskritik markiert. Denn gerade Lukas gehe es nicht darum, ein ganz und gar neues Bild von Jesus zu entwerfen, sondern Paradosis weiterzugeben. Im Vorwort der zweiten Auflage vermerkt er 1981 mit einiger Genugtuung den Wechsel in der Beurteilung des

Lukas: »Vorherrschend ist nun immer weniger der Versuch, durch Abwertung des ›Lukanischen‹ das ›Paulinische‹ als das theologisch Maßgebliche und eigentlich Kanonische zu bestimmen« (VII). Die von ihm vorgelegte Kommentierung sieht Lukas denn auch nicht primär als »Theologen der Heilsgeschichte«, sondern eher als »Tradenten« bzw. als einen »begnadeten Kirchenmann, dem die praktischen Fragen des kirchlichen Lebens in der ausgehenden Apostelzeit Sorge machten« (17). Die Vorgeschichten, damals noch ein in der katholischen Exegese durchaus umstrittenes Feld, bestimmt Schürmann eher zurückhaltend als eine der Haggadah nahe stehende homologetische Form der Geschichtsschreibung.

Die Arbeiten im Anschluss an das 2. Vatikanische Konzil banden auch bei Schürmann wie bei vielen katholischen Theologen für längere Zeit viel Zeit und Kraft und rückten andere Themen in den Vordergrund. Zwar arbeitete er auch weiterhin am Kommentar, an eine baldige Fertigstellung des zweiten Bandes aber war nicht mehr zu denken. Dringliche Bitten und Ermunterungen von vielen Seiten ließen ihn dann nach seiner Emeritierung ernsthaft prüfen, was er für die Fertigstellung des Kommentars noch leisten könnte. Er wollte schließlich zumindest versuchen, den Reisebericht zu kommentieren, weil sich dies mit seinen verschiedenen Bemühungen um die Redequelle beehrte und er am Reisebericht auch die lukanische Absicht in besonders deutlicher Weise würde herausarbeiten können. Den dritten Band des Kommentars aber, daran ließ er schon damals keinen Zweifel, würde dann ein anderer schreiben müssen. Unter intensiver Mithilfe seiner Schülerin Dr. Jutta Brutschek hat er die Arbeit begonnen und zumindest noch den ersten Halbband des zweiten Bandes erstellt (HThK III/2,1). Hier hat er einleitend sein Verständnis des Reiseberichtes niedergelegt. Dann aber hat er die Arbeit am Lukaskommentar endgültig abgebrochen. Doch, auch wenn das Werk ein Torso geblieben ist, es hat die Lukasforschung nachdrücklich beeinflusst und wichtige Akzente für das Verständnis des dritten Evangeliums gesetzt.

Die Worte des Herrn

Noch vor der dreiteiligen Studie zum lukanischen Abendmahlsbericht hatte Heinz Schürmann 1949 ein schmales Heft zu »Aufbau und Struktur der neutestamentlichen Verkündigung« veröffentlicht. Hier sucht er gewissermaßen »Ursprung und Gestalt« der Verkündigung im Neuen Testament in ihren zeitlich bestimmten Grundstrukturen (als »Perfekt«, »futurisches Perfekt« und »futurisches Perfekt mit Präsensdeutung«) herauszuarbeiten. 1955 veröffentlichte er ein kleines Büchlein, das die synoptischen Herrenworte thematisch geordnet und mit kurzen Erläuterungen versehen zusammenstellt: »Worte des Herrn. Jesu Botschaft vom Königtum Gottes«. Er hatte den Text schon 1945 geschrieben, als ihm nach einem Wohnungsbrand außer dem Neuen Testament fast keine Bücher mehr zur Verfügung standen. Im Druck erschien es aber erst 1955. Das Büchlein hat in zahlreichen Neuauflagen, Nach- und Teildrucken große Resonanz gefunden und ist in viele Sprachen übersetzt worden. Es führt an Hand der synoptischen Jesusworte in die Hauptthemen der Verkündigung Jesu ein. Schürmann verweist schon damals darauf, dass der Redestoff »in der apostolischen Kirche zunächst in seinen ursprünglichen

kleinen Einheiten einzeln tradiert, bald aber schon nach Sinn- oder Stichwortzusammenhängen aneinandergereiht, dann zu thematischen Rede- und Erzählungskompositionen zusammengeordnet und schließlich umfassenderen Sammlungen, endgültig vom Evangelisten in verschiedenem Ausmaß und in verschiedener Weise ihren Evangelienschriften eingearbeitet« (414f.). Mehrfach merkt er an, dass die Sammlung der Worte Jesu durch eine ähnliche Sammlung der »Taten des Herrn« ergänzt werden müsste: »denn recht eigentlich machen ja erst die ›Taten des Herrn‹, die die Herrlichkeit des Herrn aufleuchten lassen, die ›Worte des Herrn‹ verständlich« (428).

Heinz Schürmann hat dieses Thema nie wirklich hinter sich gelassen, sondern ist immer wieder zu ihm zurückgekehrt, hat es neu gewendet, vertieft und auf andere Aspekte hin reflektiert. So scheint es etwa in einer kurzen Auslegung des Vaterunsers (»Das Gebet des Herrn«) ebenso wieder auf wie in einem Aufsatz zur »Sprache des Christus« (1958), der sprachliche Beobachtungen zu den Herrenworten zusammenstellt. 1960 meldet er sich in der Debatte um den »historischen Jesus und den kerygmatischen Christus« mit einem Aufsatz zu den »vorösterlichen Anfängen der Logientradition« zu Wort und macht auf einen »formgeschichtlichen Zugang zum Leben Jesu« aufmerksam. Die Linie setzt sich fort mit Arbeiten zur Redequelle, die zum Teil schon im ersten Band des Lukaskommentars aufgenommen sind. Programmatisch nimmt er die Frage dann in einem Vortrag beim Colloquium Biblicum Lovaniense 1981 wieder auf (»Das Zeugnis der Redequelle für die Basileiaverkündigung Jesu«). Hier geht es ihm nicht nur um die Bestimmung der Basileia-Worte im »Fragmentum Q«, sondern mehr noch um die »Einschichtung der Basileia-Worte«, weil er Q als »geschichtetes Gebilde« versteht, das keineswegs nur eine Sammlung, sondern ein von Komposition und Redaktion älterer Elemente bestimmtes Textkonvolut sei. Deshalb gehe es um Kontextualisierung und um die »traditionsgeschichtliche Ortung« der einzelnen Logien.

Jesus – Gestalt und Geheimnis

In all den unterschiedlichen Arbeitsfeldern – namentlich in der Frage nach den Herrenworten – ging es Heinz Schürmann immer auch schon um die Gestalt Jesu. Ab 1970 wandte er sich verstärkt speziellen Aspekten der Jesusüberlieferung zu, um die Konturen der Gestalt des Nazareners näher umschreiben zu können: Er fragte nach den Symbolhandlungen Jesu als eschatologischen Erfüllungszeichen, suchte zu eruieren, ob Jesus seinem Tod Heilsbedeutung zugemessen habe, verwies auf das »Weiterleben der Sache Jesu im nachösterlichen Herrenmahl«. Schon früh hat Heinz Schürmann auf die Bedeutung der Zeichenhandlungen Jesu hingewiesen. 1970 veröffentlichte er den Aufsatz: »Die Symbolhandlungen Jesu als eschatologische Erfüllungszeichen«, den er auch als »Rückfrage nach dem historischen bzw. (so im späteren Nachdruck) irdischen Jesus« versteht. Er bedenkt dabei: die Einsetzung des Zwölferkreises, das Wüstenmahl, den Einzug Jesu in Jerusalem, die Tempelreinigung, das Abschiedsmahl. Die entscheidenden Arbeiten sind in den Sammelbänden »Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Licht seiner Basileia-Verkündigung« und »Jesus – Gestalt und Geheimnis« zusammengeführt. Sie zeigen das immer neue Bemühen Schürmanns, bei allem Wissen um die nach

vielen Seiten offenen Verstehensmöglichkeiten, doch auch Zugänge zur »Gestalt« Jesu, zu seinen »Worten und Zeichen«, zur »Basileia als seinem Geschick« und seinem »ureigenen Tod« zu erheben und der Gestalt Jesu so Kontur zu geben. Am weitesten treibt er dieses Bemühen im Sammelband »Jesus – Gestalt und Geheimnis« voran. Hier sind dreiundzwanzig in unterschiedlichen Zeiten entstandene Einzelstudien zusammengeführt und – z. T. durch Zwischenstücke, Auslassungen und Neuakzentuierungen – zu einer geschlossenen Präsentation verbunden. Das Buch ist auch der eindrucksvolle Versuch, die Arbeitslinien vieler Jahre zu sammeln.

In diesem Bemühen, die verschiedenen Aspekte, die sich mit der Gestalt Jesu verbinden, zu bündeln und zusammenzufassen, greift Heinz Schürmann den Begriff der »Proexistenz« auf und wendet ihn exklusiv auf Jesus an. Jesu Proexistenz kommt für ihn in besonderer Weise in seinem »Lebensdienst« (Basileiaverkündigung) und in seinem »Todesdienst« (Passion und Kreuzestod) zum Ausdruck. Solches »Engagement ist ... nur zu verstehen, wenn Gottes Engagement darin ansichtig wird.« Schürmann gebrauchte den Begriff der »Proexistenz« im Hinblick auf die Wesenbestimmung Jesu, dabei zunächst vornehmlich auf Jesu Tod bezogen, arbeitete ihn aber immer stärker als generelle christologische Kategorie aus. 1982 versteht er »Proexistenz« dann als einen »christologischen Grundbegriff« (vgl. Jesus – Gestalt und Geheimnis, 268–323). Dieser Versuch, in einem Begriff das »Jesus Eigentümliche« zusammenzufassen, ist vielfach mit Zustimmung aufgenommen worden; er hat aber – ebenso wie andere Aspekte der Jesusforschung Heinz Schürmanns – auch Kritik erfahren, die zumeist auf die Frage hinauslief, ob hier nicht systematische Kategorien in exegetische Arbeit eingeführt würden. Hinzuweisen ist in diesem Sinn schon auf Anton Vögtles Anfrage zum Verhältnis von »Theologie« und »Eschatologie« in der Verkündigung Jesu« (1974), das Heinz Schürmann als ein »gespanntes Nebeneinander« bestimmt hatte. Ähnlich fragt Cordula Langner in ihrer Dissertation (Pro-Existenz Jesu. Das Jesus-Bild Heinz Schürmanns, 2003) Schürmanns Verständnis der Pro-Existenz Jesu an, weil er in diesem Begriff faktisch alle Aspekte des Weges Jesu zu integrieren suche, ein solcher Zusammenhang aber streng wissenschaftlich nicht zu erweisen sei. Sie würdigt das Vorgehen dann aber doch, insofern mit »Proexistenz« faktisch ein wirklicher theologischer »Schlüsselbegriff« entstanden sei: »Eine zukünftige Christologie wird an diesem Begriff nicht vorbei gehen können« (334). Heinz Schürmann selbst hat sich mit solchen Anfragen zwar auseinandergesetzt, aber immer darauf bestanden, dass der Exeget auch über Textauslegungen hinausgehen und sich um deren systematische Verdichtungen mühen müsse, damit das Schriftzeugnis gesamttheologisch zur Wirkung kommen könne.

Neutestamentliche Ethik – Wort Gottes und Schriftauslegung – Im Knechtsdienst Christi

Nur kurz soll noch auf drei Sammelbände eingegangen werden, die spezielle Arbeiten Schürmanns zusammentragen: Die Arbeiten zur neutestamentlichen Ethik stammen aus der Zeit seiner Mitarbeit in der Internationalen Theologischen Kommission. Sie berühren zentrale Ansätze einer neutestamentlichen Ethik. Der Band »Im Knechtsdienst Christi« ist spirituell geprägt und sammelt

Vorträge und Anregungen, die nach der biblischen Verortung und der geistlichen Ausübung des Amtes fragen. Der letzte Sammelband, der im Jahr vor Schürmanns Tod erschienen ist, wendet sich mit Beiträgen von 1946 bis 1992 noch einmal der Bibelwissenschaft zu. Im ersten Aufsatz fragt er in einer »selbstkritischen Besinnung« nach der »Bibelwissenschaft unter dem Worte Gottes«. Darin mahnt er die »Rückgewinnung der theologischen Zielsetzung und Methodik des bibelwissenschaftlichen Arbeitens« an und vermerkt, »dass dieses kritisch linguistisch und historisch sein muss, um theologisch zu bleiben. ... Eine systematische und pastoral darlegende ›Theologie‹ bedarf der Kritik der linguistisch-historisch ›auslegenden‹ Exegese, wie hinwiederum die der Kritik des Glaubens und darum der Systematik, aber auch der Pastoraltheologie bedarf. Nur geschwisterlich vereint können die theologischen Teildisziplinen ihren wissenschaftlich-theologischen Charakter bewahren.« (Wort Gottes und Schriftauslegung, 43)

Würdigung

Heinz Schürmanns persönlicher Weg und auch seine wissenschaftliche Entfaltung sind durch vielerlei Anstöße – durch die Aufbrüche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Erfahrung des Krieges und die Nöte der Nachkriegszeit und wesentlich auch durch seine Übersiedlung in die DDR – bestimmt. Haben die Aufbrüche der zwanziger und dreißiger Jahre ihm die Konturen des Christlichen erst recht eigentlich vor Augen gebracht, so führte die Übersiedlung in die DDR zwar in einschneidende Beschränkungen der wissenschaftlichen Arbeit, eröffnete ihm aber einen ganz eigenen Lebensbereich, den er als den ihm zugeschickten »Ernstfall« theologischer Arbeit annahm. Er war für die Erfurter Hochschule mit seiner tiefen spirituellen Verwurzelung im Evangelium, seiner Offenheit für die Studierenden und seiner wissenschaftlichen Kompetenz – ein Glücksfall. Durch viele persönliche Kontakte, Vorträge, geistliche Begleitungen und seine für die Gemeinden bestimmten Schriften hat er weit über die Hochschule hinaus gewirkt und auch in vielen Gemeinden Spuren hinterlassen.

Das theologische Werk Heinz Schürmanns ist in seinen unterschiedlichen Ansatzpunkten und Perspektiven zwar vielgestaltig, aber dennoch immer neu auf der Suche nach der Mitte der Schrift. Er vermochte es, sich mit seinen immer auch spirituell gegründeten Überlegungen Menschen aller Schichten verständlich zu machen. Die Auslegung des Vaterunsers, die Erklärung der Herrenworte sind bis heute für viele Grundtexte der geistlichen Schriftlesung. Wissenschaftlich werden seine Arbeiten zum Herrenmahl, zu Lukas, zu den Worten Jesu, zur Ethik nach dem Neuen Testament, zur Redequelle und zur Gestalt Jesu auch weiterhin wichtige Bücher der theologischen Arbeit bleiben. Sie haben zu ihrer Zeit entscheidende Anregungen gegeben und Weichen für die weitere Arbeit gestellt.

Heinz Schürmann war, wie schon mehrfach angedeutet wurde, ein zutiefst spiritueller Mensch, bei dem sich geistliche Orientierung und theologische Reflexion in beeindruckender Weise einander zuordneten. Viele seiner Veröffentlichungen sind ebenso davon geprägt, wie es seine Vorlesungen waren.

Die für weite Kreise bestimmten Bücher zum »Herrenmahl«, zu den »Herrenworten«, zu liturgischen Fragen, waren wichtige Orientierungen für Pfarrer und Gemeinden. Nicht wenige sahen in ihm so etwas wie einen Spiritual der Gemeinden. Er verstand sich als Mann der Kirche und für viele Pfarrer und theologisch Interessierte als theologisch-geistlicher Lehrer.

Veröffentlichungen (Auswahl): Der Paschamahlbericht Lk 22,(7–14.)15–18. I. Teil einer quellenkritischen Untersuchung des lukanischen Abendmahlberichtes Lk 22,7–38, NTA XIX/5, Münster 1953; Der Einsetzungsbericht Lk 22,19–20. II. Teil einer quellenkritischen Untersuchung des lukanischen Abendmahlsberichtes Lk 22,7–38, NTA XX/4, Münster 1955; Worte des Herrn. Jesu Botschaft vom Königtum Gottes, Leipzig 1956; Das Gebet des Herrn. Aus der Verkündigung Jesu erläutert, Die Botschaft Gottes II/6, Leipzig 1957; Der erste Brief an die Thessalonicher, Geistliche Schriftlesung 13, Leipzig 1962; Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien, KBANT, Düsseldorf 1968; Das Lukasevangelium I, Kap. 1,1–9,50, HThK III/1, Freiburg 1969; Ursprung und Gestalt. Erörterungen und Besinnungen zum Neuen Testament (Ges. Aufs.), KBANT, Düsseldorf 1970; Jesu ureigener Tod. Exegetische Besinnungen und Ausblick (Ges. Aufs.), Freiburg 1975; Orientierungen am Neuen Testament. Exegetische Gesprächsbeiträge (Ges. Aufs.), Düsseldorf 1977; Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu Tod im Licht seiner Basileaiverkündigung (Ges. Aufs.), Freiburg 1983; Im Knechtsdienst Christi. Priesterliche Lebensform, Freiburg 1985; Studien zur neutestamentlichen Ethik (Ges. Aufs.), Stuttgart 1990; Das Lukasevangelium II, Kap. 9,51–11,54, HThK III/2,1, Freiburg 1994; Jesus – Gestalt und Geheimnis (Ges. Aufs.), Paderborn 1994; Wort Gottes und Schriftauslegung, Paderborn 1998; Im Knechtsdienst Christi. Zur weltpriesterlichen Existenz (Ges. Aufs.), Paderborn 1998 – *Bibliographie:* bis 1998 in: H. Schürmann, Wort Gottes und Schriftauslegung (s. Veröffentlichungen), 293–327; bis 1999 in: C. Langner, Pro-Existenz Jesu. Das Jesus-Bild Heinz Schürmanns, Religion und Biographie 9, Münster/Hamburg/London 2003, 359–384 – *Würdigungen:* C. Langner, Pro-Existenz Jesu (s. Bibliographie).